

**„Aufgefordert, gegen jegliche Bestrebungen, die da gleichgeschlechtlich ausgeprägt sind, vorzugehen.“
Zur Homophobie im Profifußball der Männer.**

Sabine Schollas

Einleitung

„Aufgefordert [...], gegen jegliche Bestrebungen, die da gleichgeschlechtlich ausgeprägt sind, vorzugehen.“¹ – Entsprechend äußerte sich Christoph Daum, ehemaliger Trainer des 1. FC Köln, in einer Dokumentation vom Mai 2008 zu den Anforderungen an das Trainingspersonal in der Fußballjugendarbeit. Dieses Zitat Daums war der Auslöser, die offensichtlich immer noch verbreitete Homophobie im Fußball, ganz speziell im Profifußball der Männer², zu untersuchen. Nähert man sich diesem Thema, fallen schnell zwei Aspekte auf: Es gibt zurzeit keinen aktiven Fußballer in der Regional- oder Bundesliga, der sich offiziell zu seinem Schwulsein bekennt. Gleiches gilt für Spieler in den Profiligen des europäischen Auslands. International haben sich vor wenigen Jahren die beiden erfolgreichen Brasilianer Marcos Vam-

¹ <http://www.stern.de/sport-motor/Fussball/:Fußball-Homosexulitt-Daum-Schwule/621392.html> (03.10.2008).

² Im Folgenden ist mit „Fußball“ immer der Profifußball der Männer gemeint.

peta und Túlio Maravilha geoutet – allerdings erst nach ihrer Rückkehr in die brasilianische Fußballliga, also nach dem Ende ihrer europäischen Fußballlaufbahn.³ So wenige als schwul bekannte Fußballer es gibt, so gering ist auch die Literatur zu diesem Thema. Die wenigen Veröffentlichungen, die Homosexualität bzw. Homophobie im Fußball thematisieren, bieten mit dem Verweis auf die männerbündische Struktur des Fußballs einen interessanten Erklärungsansatz. Obwohl in anderen männerdominierten Feldern wie der Politik ein Outing nicht mehr das Karriereende bedeutet, wie das Beispiel des Berliner Bürgermeisters Klaus Wowereit zeigt, scheint diese Regel im Fußball weiterhin gefestigt und weitgehend ungefährdet zu sein. Das zwar nicht ausgesprochene, implizit aber immer mitschwingende Homosexualitätsverbot im Fußball meint hier primär das Verbot, als Mann schwul zu sein, denn im Frauenfußball⁴ gibt es einige lesbische Spielerinnen, ohne dass diese Tatsache Aufsehen erregt. Demnach ist Homosexualität also nur in bestimmten Bereichen des Fußballs besonders verpönt und wird nicht allein als Angriff auf seine Struktur und Organisation empfunden, sondern vielmehr als Bedrohung für die männliche Geschlechtsidentität der Spieler und Zuschauer in einem Sport, in dem Männlichkeit das Fundament des Spiels schlechthin zu sein scheint. In diesem Aufsatz soll gezeigt werden, wie vorherrschend das Bild des kämpferischen, heterosexuellen Spielers gerade in der öffentlichen Wahrnehmung noch immer ist. Obwohl mit David Beckham im Jahr 2002 ein Fußballer zum Modelltypus des metrosexuellen Mannes erklärt wurde, tragen Inszenierung und mediale Präsentation des Fußballsports bzw. seiner Akteure auch weiterhin dazu bei, ein Klima zu schaffen, in dem es einzelnen Spielern unmöglich wird, sich als homosexuell zu outen.

„Fußball ist Männersport“

„Fußball ist Männersport“ – diesen Satz haben vermutlich jede Frau und jeder Mann, die ein Fußballstadion besuchen oder mit Bekannten über die-

³ Lück, Oliver, Schäfer, Rainer: Models als Schutzschild, in: *Spiegel online*, <http://www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,453801,00.html> (04.10.2008).

⁴ Zur Benennung „Fußball“ und „Frauenfußball“ s. Abschnitt ‚Fußball ist Männersport‘.

sen Sport diskutieren, in der einen oder anderen Variante schon einmal gehört. Wie stark Fußball und Männer/ Männlichkeit zusammengehören, wird schon im alltäglichen Sprachgebrauch offensichtlich: Ist von Fußball die Rede, egal ob von der Fußballbundesliga, der Fußball-Weltmeisterschaft oder der Fußball-Europameisterschaft, sind automatisch die Wettkämpfe der Männer gemeint. Spielen Frauen, wird dies gesondert ausgewiesen, z.B. mit „Fußballweltmeisterschaft der Frauen“. Auch wird der Fußballsport in Fan- kreisen häufig von anderen, mit Weiblichkeit konnotierten Sportarten abgegrenzt. Bei vielen Fans heißt es beispielsweise, dass man nicht ‚beim Synchronschwimmen‘ sei, wenn ein Spieler in seinem Zweikampfverhalten zu wehleidig und ‚unmännlich‘ erscheint. Was genau ist aber unter dem Begriff der ‚Männlichkeit‘ zu verstehen? Für Eva Kreisky sind Männlichkeiten „soziale und politische Konstrukte“, die „in gesellschaftlichen Diskursen erzeugt, in sozialen Praktiken generiert und verdichtet“ werden und dabei nicht auf einem biologischen Geschlecht fußen müssen. Als Teil solcher Diskurse und Praktiken gilt für sie auch Fußball.⁵ Dabei gibt es nicht eine einzige Form von Männlichkeit, sondern viele verschiedene Formen, die sich aufeinander beziehen, voneinander abhängig sind. Die von R.W. Connell beschriebene „hegemoniale Männlichkeit“ nimmt dabei eine in der Struktur der Geschlechterverhältnisse bestimmende Form ein. Das aktuelle Bild von „hegemonialer Männlichkeit“ ist, so Connell, geprägt durch das Bild der „Global Player“ und smarten Manager der transnationalen Wirtschaftskonzerne.⁶

Dennoch ist gerade im Fußball, dessen Akteure heute mehr denn je als Weltenbummler zu bezeichnen sind, das Bild des ‚Arbeiters‘ weiterhin vorherr-

⁵ Kreisky, Eva: Fußball als männliche Weltsicht – Thesen aus Sicht der Geschlechterforschung, in: Eva Kreisky, Georg Spitaler (Hg.): *Arena der Männlichkeit – Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht*. Frankfurt/ Main 2006, S. 21-40, hier S. 29.

⁶ Vgl. Lehnert, Esther: Auf der Suche nach Männlichkeiten in der sozialpädagogischen Arbeit mit Fans, in: Eva Kreisky, Georg Spitaler (Hg.): *Arena der Männlichkeit – Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht*. Frankfurt/ Main 2006, S. 83-96, hier S. 86-91. Vgl. auch: Connell, R. W. (2005): Globalization, Imperialism, and Masculinities, in: Michael S. Kimmel, Jeff Hearn, R. W. Connell (Hg.): *Handbook of Studies on Men & Masculinities*. Thousand Oaks, London, New Delhi 2005, S. 71-89. Aufgrund der starken Segmentierung moderner westlicher Gesellschaften gibt es, trotz zunehmender Globalisierung, kein universelles Bild hegemonialer Männlichkeit. Es ist daher im Normalfall, wenn nicht ein bestimmtes Bild gemeint ist, von hegemonialen Männlichkeiten zu sprechen, die je nach Subkontext stark differieren.

schend. So ist es für viele Fans weniger schlimm, wenn ‚ihre‘ Mannschaft bis zum Abpfiff gekämpft und dennoch verloren hat, als wenn ein Spiel verloren geht, weil sie nur ‚Standfußball‘ ohne Bewegung im Spiel gesehen haben. Der Arbeitseinsatz eines Spielers ist dann auch bei journalistischen Bewertungen einzelner Spieler bzw. der Matches ein entscheidender Faktor⁷. Hier zeigt sich schon allein in der Sprache, wie tief die Assoziation von Fußball mit Kampf und sogar Krieg einhergeht: Tritt eine technisch versierte Mannschaft gegen einen Gegner an, der ein ‚Abwehrbollwerk‘ aufbietet, muss ein ‚Arbeitssieg‘ errungen werden. Fußballer, die diesem Arbeiterideal nicht entsprechen, sind häufig nicht so beliebt wie ihre Kameraden und stellen zudem bei sportlichem Misserfolg ihres Teams ein bevorzugtes Ziel für Anschuldigungen dar. Jüngstes Beispiel hierfür ist der Schalcker Stürmer Kevin Kuranyi, der in der Saison 2008/ 2009 nicht nur wegen seiner Torflaute von den eigenen Fans ausgepiffen wurde. Vielmehr sagten ihm ehemalige Spieler und Trainer in Interviews mangelnden Kampfgeist und ein Auftreten nach, welches nicht zu den Fans im von harter körperlicher Arbeit geprägten Ruhrgebiet passe. Inwiefern die Einschätzung, dass gerade Fans im Ruhrgebiet nicht auch technisch hochwertigen Fußball zu schätzen wissen, im Ligaalltag stimmt, sei dahingestellt.

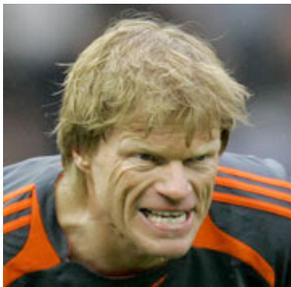


Abb. 1: Kahn in angriffslustiger Pose mit einem bissigen Gesichtsausdruck

Dass aber Kampfgeist ebenso für Fans von Mannschaften, die dauerhaft auf Topniveau spielen und deren Spieler auch über die technischen Fähigkeiten verfügen, einen Gegner vorzuführen, enorm wichtig ist, zeigt der Umstand, dass der Idealtyp (in Deutschland) des männlichen, niemals aufgebenden Spielers mit martialischen Charakterzügen in Oliver Kahn, dem ehemaligen Torhüter des FC

⁷ Vgl. z.B. die Überschriften „Mehr Fleiß geht nicht“ zu einem Artikel über den Dortmunder Spieler Nuri Sahin nach dem Beginn der Saison 2009/10 (<http://www.ruhrnachrichten.de/sport/bvb/BVB-News-Mehr-Fleiss-geht-nicht;art11635,647902>, 25.08.2009) oder „Bochum rannte, grätschte, kämpfte sich zum Sieg“ zu einem Sieg des VfL Bochum gegen Hertha BSC Berlin nach dem ersten Sieg der Bochumer in der aktuellen Saison (<http://www.derwesten.de/nachrichten/sport/fussball/1-bundesliga/vfl/2009/8/24/news-130454602/detail.html>, 25.08.2009).

Bayern München, zu finden ist. Allein seine Heroisierung als „Titan“ zeugt von Stärke, Willen, Dominanz und der Furcht, die er seinen Gegnern einflößen kann. So charakterisieren Lothar Böhnisch und Holger Brandes den Spieler Kahn als jemanden, der sich „permanent Höchstleistungen“ abfordert, „absolut funktionieren“ möchte, dessen „Angst vor dem Kontrollverlust [...] zwanghaft“ sei und der „um seine Mannesehre zu kämpfen weiß“⁸.



Abb. 2: Kahn im Duell mit dem Borussen Chapuisat ohne Rücksicht auf Verluste

Kahn peitschte seine Mitspieler bis zur letzten Spielminute an (Abb. 1) und war häufig übermotiviert, wenn er Gegenspieler mit Kampfsport ähnlichen Einlagen gefährdete (Abb. 2) oder auch seine eigene Gesundheit riskierte, als

er sich beispielsweise nach einer mehrere Minuten andauernden Bewusstlosigkeit zunächst nicht auswechseln lassen wollte. Geschadet haben Kahn diese, in vielen Spielberichterstattungen aufgegriffenen, von einem Millionenpublikum gesehenen, Aktionen nicht. Zwar ließen sie ihn noch animalischer und archaischer wirken, doch festigte dies nur seinen Ruf als ‚King Kahn‘. Dabei bezeichnete Kahn selbst den Fußball als „Machobranche“⁹. Durch das oben beschriebene Verhalten wurde Kahns Heterosexualität nie in Frage gestellt, zumal er nicht nur verheiratet und Vater war/ ist, sondern auch durch einige, häufig von der Boulevardpresse aufgegriffene, Affären mit jüngeren Frauen von sich reden machte. Und gerade Ehefrau und Kinder stehen, wie später gezeigt werden wird, noch immer für den heterosexuellen Mann.

Im starken Kontrast zu dem von Kahn verkörperten Fußballerbild steht David Beckham, der prägend wurde für den ‚metrosexuellen‘ Mann, einem Männlichkeitstypus, der sowohl feminine als auch maskuline Züge in sich vereint

⁸ Böhnisch, Lothar, Brandes, Holger: „Titan“ und „Queen von Madrid“ – Fußball zwischen Männlichkeitspraxis und Kommerz, in: Holger Brandes, Harald Christa, Ralf Evers (Hg.): *Hauptsache Fußball. Sozialwissenschaftliche Einwüfe*. Gießen 2006, S. 133-145, hier S. 135.

⁹ Ebd., S. 135.

und keine der beiden Seiten versteckt. Zwar entstammt Beckham dem Arbeitermilieu, doch hat er dies kaum nach Außen getragen. Seine Spielweise ist nicht typisch kämpferisch/ aggressiv, vielmehr zeugt sie von technischem Vermögen und Ballgefühl. Beckham ‚tanzt‘ seine Gegner aus und zirkelt Freistöße ins Tor. Nun hat es technisch versierte Fußballer auch vor Beckham gegeben. Doch er unterscheidet sich auch in anderer Hinsicht vom typischen Profifußballer: Durch häufig wechselnde Frisuren und Kleidung war er immer up-to-date und setzte selbst neue Trends, die, wie beispielsweise seine Tätowierungen, zu einem Körperkult rund um den Fußballstar führten. Nach seiner Hochzeit mit Ex-*Spice Girl* Victoria Adams und dem offen zur Schau gestellten Jet-Set-Leben eines Prominenten avancierte Beckham zum medial weltweit präsenten Popstar des Fußballs. Im Gegensatz zu Kahn präsentierte er sich aber als verantwortungsbewusster Ehemann, dem es wichtig ist, Zeit mit seiner Frau und seinen Kindern zu verbringen, der ohne seine Familie keine Top-Leistungen auf dem Platz erbringen kann. Dieser Lebenswandel allein war schon ungewöhnlich für einen Fußballer. So schreibt Böhnisch: „Wäre er nicht so ein hervorragender Spieler, hätte man sich über ihn lustig gemacht. [...] Man erwartet nicht, dass Fußballer so sind“¹⁰. Noch weniger aber wurde erwartet, dass Victoria Beckham in einem Interview für *Channel 4* sagte, ihr Mann trage gerne ihre Slips oder dass David Beckham die Schönheitstipps und Pflegeprodukte seiner Frau lobte.¹¹ Unabhängig davon, inwiefern diese Interviews mit anderen Marketingaktionen in Verbindung standen, heizten sie Diskussionen um Beckhams für einen Fußballer ungewöhnliche und vermeintlich unangebrachte feminine Seite an. Beckham wurde durch sein Aussehen und Pop Star-Image nicht nur zum Frauenschwarm, sondern auch zur Ikone schwuler Männer. So präsentierte ihn das englische Schwulenmagazin *Attitude* schon früh, nämlich im Jahr 2002, in erotischer Pose auf dem Titelblatt seiner Juniarausgabe (Abb. 3). Dabei, und auch im weiteren Verlauf seiner Karriere,

¹⁰ Ebd., S. 139.

¹¹ Vgl. <http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,58659,00.html> (05.10.2008). Vgl. auch: lexikon.de/promis/news/dementiert-david-beckham-traegt-nicht-die-slips-seiner-ehefrau.16786.html (04.10.2008).

zeigte Beckham einen „für einen Profifußballer ungewöhnlich niedrigen Grad von Homophobie“¹². Beispielsweise antwortete er, in einem Interview der *Sports Illustrated* auf seinen Status als „gay icon“ angesprochen: „Being a gay icon is a great honor for me. I’m quite sure of my feminine side, and I’ve not got a problem with that at all. These days it’s the norm, and it should be.“¹³



Abb 3: David Beckham auf dem Cover des *Attitude*-Magazins

Trotz dieser homophilen Aussage, dem Coverphoto und seinem Spiel mit Männlichkeitsbildern, mit maskulinen und femininen Zügen, wurde und wird Beckham nie ernsthaft ‚verdächtig‘, homo- oder bisexuell zu sein. Durch den Fußball mit seiner männerbündischen Struktur und sein teilweise offen zur Schau gestelltes Leben als Vater in einer „heterosexuellen Einehe“, wie Foucault es nennt, ist Beckham ein ‚vollständiger‘ Mann.

In Foucaults Auslegung der Entstehung ‚normaler‘ und ‚anormaler‘ Sexualitäten ist nämlich gerade die „heterosexuelle Einehe“¹⁴ mit der Familie als „Hauptagenten“¹⁵ durch den Wandel vom Allianz- zum mit der *scientia sexualis* verbundenen Sexualitätsdispositiv seit dem 17. Jahrhundert zur Norm geworden. Abweichende Sexualitäten wurden als anormal deklariert. Der Sex war durch den Wandel von der *ars erotica* zur *scientia sexualis* nicht mehr mit einer Aura des Geheimnisses, mit einer Wissensweitergabe in eher esoterischer Weise umgeben. Vielmehr wurden um ihn herum Prozeduren zur Wahrheitsproduktion mit einem Zwang zum Geständnis seiner Begleitvorstellungen installiert. Mit der dauerhaften Selbstkontrolle und dem damit verbundenen Geständnis verschob sich die Macht vom Sprechenden zum

¹² Böhnisch, Brandes, „Titan“ und „Queen von Madrid“ - Fußball zwischen Männlichkeitspraxis und Kommerz, S.140.

¹³ http://www.people.com/people/david_beckham (05.10.2008).

¹⁴ Foucault, Michel: *Sexualität und Wahrheit*. Frankfurt/ Main 1977, S. 52.

¹⁵ Ebd., S. 133.

Zuhörenden, der richten, vergeben oder versöhnen kann.¹⁶ Die aufkommende „Geständnis-Wissenschaft“¹⁷ zur Archivierung „der Lüste des Sexes“¹⁸ in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen wie der Pädagogik oder Medizin brachte neue Wissensgegenstände, so u.a. der hysterischen Frau oder des Perversen hervor, derer sich Experten in Form von Ärzten, Pädagogen oder Psychiatern annahmen. Allein die Geheimnisse der Eheleute und Eltern in einer Kleinfamilie, die die Sexualität in der „heterosexuellen Einehe“ zu verankern hatten, sollten nicht mehr herausgefunden werden. Das Aufspüren ‚anormaler‘ Sexualitäten, speziell der Homosexualität, führte aber schließlich dazu, dass der Homosexuelle nicht mehr wie zuvor der Sodomit als „Gestrauchelter“ angesehen wurde. Der Homosexuelle war zu einer Persönlichkeit, einer „Spezies“¹⁹ geworden, die unterdrückt wurde, gleichzeitig aber auch zur Abgrenzung, als Negativbeispiel gegenüber dem ‚Normalen‘ diente. Auch wenn die „heterosexuelle Einehe“ als ‚klassische‘ Form des Zusammenlebens heute erodieren mag, ist sie doch immer noch eine Vergleichsgröße, an der Aussagen über andere Familienformen ausgerichtet werden, und gilt weiterhin als Abgrenzung gegenüber Homosexualität.

Die Abgrenzung findet sich demnach auch in der Vermittlung/ Darstellung der Fußballwelt wieder. Ein Fußballer mit Frau und Kindern wird, unabhängig von seiner übrigen Darstellung, nicht so schnell in den ‚Verdacht‘ geraten, homosexuell zu sein. Durch seine Familie neben dem Fußball also zusätzlich männlich ‚geerdet‘, konnte Beckham sich in oben gezeigter Weise ablichten lassen und zur Ikone eines neuen Typus von Mann, dem Metrosexuellen, stilisiert werden, ohne dass ihm homosexuelle ‚Neigungen‘ nachgesagt wurden. Den Begriff des Metrosexuellen prägte 1994 der englische Journalist Mark Simpson. Im Jahr 2002 erklärte Simpson David Beckham zum Modelltypus des metrosexuellen Mannes und löste eine regelrechte

¹⁶ Vgl. ebd., S. 80.

¹⁷ Ebd., S. 83.

¹⁸ Ebd., S. 82.

¹⁹ Ebd., S. 58.

„metrosexmania“²⁰ aus. Dabei beschreibt der Begriff metrosexuell laut Simpson einen selbstverliebten jungen Mann Anfang 20, der enorm viel Wert auf sein äußeres Erscheinungsbild legt, über genug Einkommen verfügt, um sich teure Kosmetika und Kleidung zu kaufen und in großen Städten wohnt, denn „that’s where all the best shops are“. Der metrosexuelle Mann ist ein „commodity fetishist, a collector of fantasies about the male sold to him by advertising“²¹. Er bevorzugt beim Einkaufen „top men’s fashion designers such as Calvin Klein, Ralph Lauren and Giorgio Armani“, seine Welt ist „a terrific shopping experience“. Damit ist „male vanity’s finally coming out of the closet“²².



Abb. 4: Werbeplakat der Firma *Armani* mit Beckham als Model

Nicht nur dürfen Männer nun eitel sein, auch können/ sollen sie sich nun, wie am Beispiel Beckham gezeigt, um ihr Äußeres sorgen, Pflegeprodukte verwenden und sich stil- und trend- sicher kleiden. Ein glatt rasiertes Gesicht und eine gepflegte Frisur lassen einen Mann nun gut aussehen. Fußball gehört noch zu den Hobbies dieser „New Lads“, der Sport ist für sie (im Gegensatz zu den alteingesessenen Fans) aber „just a signifier – of regular blokishness“, ein „masculine fashion accessory and a return to a better, more authentic time when men were men and they became ‚legends‘“²³. Bei dieser Kombination von ‚männlichem‘ Fußballinteresse und metrosexueller Vorliebe für Mode fand die Firma Armani mit David Beckham schnell ein Model, das ihre Produkte, in diesem Fall Unterwäsche, repräsentieren und einer neuen Käuferschaft zugänglich machen sollte (Abb. 4). In diesem Kontext wurde mit einer weiteren Prämisse des traditio-

²⁰ http://www.marksimpson.com/pages/journalism/mirror_men.html (15.10.2008).

²¹ Simpson, Mark: Metrosexuals: Male Vanity Steps Out of the Closet, in: ders.: *It’s a Queer World. Deviant Adventures in Pop Culture*. New York, London 1999, S. 207-210, hier S. 207.

²² http://www.marksimpson.com/pages/journalism/mirror_men.html (15.10.2008).

²³ Simpson, Mark: Away with the Lads: Football, in: ders.: *It’s a Queer World. Deviant Adventures in Pop Culture*. New York, London 1999, S. 29-33, hier S. 29 (Hervorhebung im Original).

nellen Männerbildes gebrochen: Auch der heterosexuelle Mann wird zum Objekt der Begierde. Er tritt mit einem zuvor für ‚unmännlich‘ befundenen Verhalten aus seinem Versteck heraus, er ist nicht mehr allein derjenige, der blickt, Frauen anschaut. Vielmehr wird er selbst angeblickt.

So sehr Beckham und der Trend zum Metrosexuellen damit einige Autoren schon hat hoffen lassen, dass sich auch die Welt des Fußballs für neue Männerbilder öffnen und es auch homosexuellen Spielern erlauben würde, trotz eines Outings ihre Fußballkarriere fortzusetzen, so wenig hat sich doch letztlich an der Vorstellung vom ‚klassischen‘ Fußballer geändert²⁴. Außer Beckham ist es kaum einem Fußballer gelungen, sich als Spieler mit Pop Star-Charakter oder mit einem Spiel mit Geschlechterbildern zu etablieren und einen entsprechenden Lebensstil zu führen, ohne dabei die Fans zu verärgern. Durch sein Jet-Set-Leben und die ungeheure Vermarktung seiner Person als Werbeikone stand Beckham häufig außerhalb des ‚normalen‘ Fußballerlebens, sodass seine Karriere nicht die erhoffte Öffnung des Fußballs in eine homophilere Richtung bewirkt hat.²⁵



Abb 5: Torsten Frings auf dem Cover des *Fit for fun*-Männer-Specials²⁶: Ein zwar gepflegter, aber mit Tätowierungen, schwerem Männerschmuck und deutlich sichtbarem Brusthaar sowie einer Narbe im Gesicht ein augenscheinlich anderer Spieler- und Männertyp als David Beckham.

²⁴ Schon lange vor der aktiven Zeit David Beckhams war Franz Beckenbauer für seine elegante Spielweise bekannt. Im Magazin Stern hieß es über ihn, dass er nicht schwitze, sondern transpire. Gleichzeitig fungierte aber auch bei ihm der Fußball als Männlichkeitsanker. Zudem machte Beckenbauer immer wieder durch Affären und zuletzt ein uneheliches Kind von sich und seiner Potenz reden, war also doch ein ‚richtiger Mann‘.

²⁵ Der einzige Fußballer, der einen ähnlichen Status wie Beckham hat erlangen können, ist der Portugiese Cristiano Ronaldo. Auch ihm wird eine metrosexuelle Seite zugeschrieben, er wurde von einem Schwulenmagazin zum „Sexiest Man Alive“ gekürt und nach seinem Wechsel zu Real Madrid trägt er sogar Beckhams Rückennummer. Gleichzeitig werden ihm aber auch Affären mit vielen Frauen sowie eine Vorliebe für teure Autos nachgesagt. Als „Messias“ von den spanischen Medien gepriesen und vermarktet, wird die Tatsache, dass er eigentlich Fußballspieler ist, auch bei ihm zur Nebensache. Zwar wird er als technisch versierter Fußballer gesehen, doch wird ihm auch Durchsetzungsvermögen nachgesagt, sodass in ihm „viel Torsten Frings“ stecke (vgl. <http://www.11freunde.de/newsticker/121615>, <http://www.sueddeutsche.de/leben/660/479154/text/>, <http://www.spiegel.de/sport/fussball/.html>, alle 26.08.2009).

²⁶ Dieses Photo war nicht das Titelbild der regulären *Fit for fun*-Ausgabe, sondern nur auf der Rückseite des Männer-Specials abgedruckt. Im Verkaufsraum eines Geschäfts war das Cover also nicht zu sehen.

Erst jüngst veröffentlichte die Zeitschrift *Fit for fun* in ihrer Ausgabe vom Juni 2008 passend zur Europameisterschaft „Das grosse Männer-Special“ mit „40 Seiten extra: Alles was ein Mann jetzt wissen muss“. Abgesehen von einem Test, welcher Körperpflgetyp der Leser sei, was auf eine leichte Veränderung des Männerbildes hinweist, wurden hier wieder sehr traditionelle Männerbilder wachgerufen: Direkt verbunden mit dem Stichwort „Fußballfieber“ sind die Unterpunkte „Bier-EM 08“, „Blitz-Grillen“ und „Mobil-TV“. Zu den fünf vorgeschlagenen Abenteuern, „die jeder Mann erleben sollte“, gehören u.a. die Umsegelung des Kap Hoorn, wo „Windstärke zwölf und riesige Wellen alltäglich“ seien. Noch deutlicher wird die Adressierung eines mutigen, willensstarken und vor allem potenten heterosexuellen Mannes in der Tradition eines Oliver Kahn beim Autotest, in dem der Fernsehkomiker „Atze Schröder“ zu dem Fazit kommt, dass der Porsche Cayenne „nach vorn [geht, S.S.] wie Gina Wild beim Gang-Bang“²⁷. Diesen Männertyp passend zur Fußball-Europameisterschaft neu repräsentierend zeigt das Cover des Sonderheftes mit dem Bremer Nationalspieler Torsten Frings wieder einen Fußballer, der für sein robustes Spiel auf dem Platz und seine Vorliebe für Hummer-Geländewagen abseits des Feldes bekannt ist (Abb. 5).



Abb 6: Torsten Frings im Spiel: Ein Kampf um den Ball, in dem auch das Treffen des Mitspielers in Kauf genommen wird.

Als kantiger „aggressive Leader“²⁸, der beständig mit vollem Körpereinsatz in ein Spiel geht, im Zweikampf ‚wenig Gnade‘ für seine Gegenspieler zeigt, und zudem in der Öffentlichkeit mit seiner Ehefrau auftritt, verkörpert er die im Heft präsentierten Ideale wie zur Zeit kein anderer deutscher Fußballer.

²⁷ *Fit for fun: Das grosse Männer-Special*, Ausgabe Juni 2008 (6/08).

²⁸ http://www.welt.de/sport/article773409/Torsten_Frings_soll_die_Mannschaft_fuehren.html (25.08.2009).

Fußball bleibt Männersport

Trotz Beckham sind also im Fußball immer noch verhältnismäßig traditionelle Männerbilder dominant. Männlichkeit konstituiert sich aus einem vermeintlich männlichen Verhalten, das sowohl für Fans als auch Aktive oftmals noch mit Siegeswillen und Heterosexualität verbunden ist. Damit funktioniert die „Männlichkeit des Fußballs [...] über die Abgrenzung zu Frauen und Schwulen, die in Sexismus und Schwulenfeindlichkeit mündet.“²⁹ Entsprechend fasst der Psychoanalytiker Volker Tschuschke zusammen, dass „die Aggressivität, die mit Fußball verbunden ist, [...] viel mit der Spezies ‚Mann‘ zu tun“ hat.

Es zeigt sich, wie abgegrenzt die Männerwelt des Fußballs auf dem Feld, bei den Fans und in ihrer Inszenierung ist und wie sie vermeintlich nicht zu ihr Passendes, wie Homosexualität, ausgrenzt. Dies geschieht nicht nur auf dem Platz unter den Spielern selbst, auch die Fans tragen erheblich dazu bei, diese homophobe Welt aufrecht zu erhalten, da das Stadion für viele oft „der letzte Ort [ist], an dem sie echte Männlichkeit – was auch immer das sein mag – leben können.“³⁰ Wie die Kulturwissenschaftlerin Almut Sülzle feststellt, ist echte Männlichkeit auf beiden Seiten mit nicht mehr „unbedingt zeitgemäße(n) Denkfiguren“ verbunden, nämlich „Treue, Ehre, Kameradschaft, Gefolgschaft, Gehorsam, Unterwerfung“³¹; das Stadion wird zum „Reservat“ solcher Männlichkeitsvorstellungen.³²

Die Einstellung zum Sport nähert sich einer patriotisch-militärischen Diktion an, wenn Fans vom Fußball als ihrem ‚ganzen Leben‘ und ihrem ‚ganzen Stolz‘ singen. Gerade Kameradschaft gilt als Schlagwort im Stadion. Sowohl die Spieler untereinander als auch die Fans sollen einander Kameraden

²⁹ Sülzle, Almut: Fußball als Schutzraum für Männlichkeit? Ethnographische Anmerkungen zum Spielraum für Geschlechter im Stadion, in: Antje Nagel, Nicole Selmer, Almut Sülzle (Hg.): *Gender kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht*. Frankfurt/ Main 2005, S. 37-52, hier S. 48. Vgl. auch Lehnert, Auf der Suche nach Männlichkeiten in der sozialpädagogischen Arbeit mit Fans, S.87.

³⁰ Sülzle: Fußball als Schutzraum für Männlichkeit? Ethnographische Anmerkungen zum Spielraum für Geschlechter im Stadion, S. 37.

³¹ Ebd., S. 41.

³² Ebd., S. 38.

sein, deren Gedanken auf ein Ziel ausgerichtet sind. Kameraden sind immer ausschließlich Freunde und niemals Liebhaber. Unter Kameraden kann und darf Homosexualität nicht vorkommen. Genau dieses Kameradschaftsideal begründet auch die in Stadien alltägliche Homoerotik als männlich. Nach einem Tor oder einem Sieg fallen sich sowohl die Spieler als auch die Fans in die Arme, Umarmungen und Küsse sind in solchen Situationen fester Bestandteil eines Rituals. Bilder von (zumeist männlichen) Fans, die auf diese Art jubeln oder sich bei Niederlagen Trost spenden, gehören zur Fußballwelt, sie werden wiederholt in Berichterstattungen aufgegriffen, um Treue und Verbundenheit zu vermitteln. Ebenso verhält es sich mit den Szenen, in denen Spieler ihre Treffer in einem Pulk von Teamgefährten feiern. Solche und andere Handlungen wie ein Klaps auf das Gesäß werden aber offiziell nur von Kameraden und nicht von homosexuellen Spielern ausgeführt. Sie sind damit breit akzeptiert und gelten als Beweis von Teamgeist oder/ und Männlichkeit.³³ Durch diese Aktionen und beschwörenden Rituale werden neben der Männlichkeit die direkt mit ihr verbundenen Ideale durch ständige Wiederholungen (neu) produziert und öffentlich inszeniert.

In einem so stark von Körperlichkeit geprägten Sport wie dem Fußball, in dem der Körper als „ritueller Speicher“³⁴ für die Männlichkeit fungiert, wird also eine vermeintlich gesicherte männliche Geschlechtsidentität, die ein Begehren eines Männerkörpers verunmöglicht, als Basis der bestehenden Struktur inszeniert.

Einem schwulen Spieler würde leicht unterstellt, er suche im Spiel nur den Körperkontakt, um sein sexuelles Begehren zu befriedigen. Eben diese Angst spricht Torhüter Frank Rost an, wenn er sagt, er kenne zwar keinen

³³ Ähnlich sieht auch Simpson die Körperkontakte zwischen Männern im Stadion: „Within the sacred walls of the football ground, men can kiss and hug and blub over one another in a way which would, outside those walls, require a minimum of ten pints – because, naturally, it’s the game they all love, no tone another. The obliqueness of this expressions of passion for men and manly things may well satisfy the fans that there is nothing queer going on here.“ (Simpson, *Away with the Lads: Football*, S. 31)

³⁴ Lehnert, *Auf der Suche nach Männlichkeiten in der sozialpädagogischen Arbeit mit Fans*, S. 88.

schwulen Spieler, dusche aber dennoch immer „mit dem Arsch zur Wand“³⁵. Aber nicht nur aktive Profis äußern sich so zu Homosexualität im Fußball. Für viele Fans gehört die Entmännlichung gegnerischer Spieler durch homophobe Äußerungen zum Stadionbesuch. Nicht selten werden Spieler, die für ‚verweicht‘ gehalten werden, homophob beschimpft. Spieler werden aber nicht nur als homosexuell bezeichnet, sondern es wird auch vermeintlich homosexuellen Betreuern oder unbeliebten gegnerischen Spielern unterstellt, Inzest-Verbindungen einzugehen und sich sogar der „Pädophilie“ schuldig zu machen. Mit seinen Aussagen Homosexualität und Pädophilie verbunden zu haben, wird auch Christoph Daum vorgeworfen. Sorgte erst nur sein eingangs angeführtes Zitat für Aufsehen, erschienen später Ausführungen, in denen diese Äußerung um die Sätze „Gerade den uns anvertrauten Jugendlichen müssen wir mit einem großen Verantwortungsbewusstsein entgegen treten“ und „Ich hätte da wirklich meine Bedenken, wenn dort von Theo Zwanziger irgendeine Liberalisierungsgedanken einfließen sollten. Ich würde den Schutz der Kinder über jegliche Liberalisierung stellen“³⁶ ergänzt wurden. Letztlich hatten Daums Aussagen aber keine lange Halbwertszeit: Er entschuldigte sich, wenn er sich missverständlich ausgedrückt habe, schließlich kenne er auch die schwulen Bekannten seiner Frau. Sowohl Daum als auch Michael Meier, Manager des 1. FC Köln, betonten, er habe lediglich auf den Jugendschutz im Sport aufmerksam machen und niemanden diskriminieren wollen. So standen schnell wieder die sportlichen Leistungen des Kölner Teams im Vordergrund der Berichterstattung und nicht die Frage, ob sich ein Fußballtrainer derart äußern dürfe. Victoria Schwenzers Aussage, dass Homophobie zwar in der Regel registriert, aber selten in Frage gestellt werde, da sie für viele Fans als „interner Bestandteil der Fußballkultur, der nicht zur Disposition steht“³⁷ gelte, scheint sich hier zu

³⁵ Heidel, Ulf: Mit dem Arsch zur Wand ... Vom Warten auf den ersten schwulen Bundesliga-Star, in: Antje Nagel, Nicole Selmer, Almut Sülzle (Hg.): *Gender kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht*. Frankfurt/ Main 2005, S. 107-114, hier S. 109.

³⁶ <http://www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,555239,00.html> (03.10.2008).

³⁷ Schwenzer, Victoria (2005): Samstags im Reservat. Anmerkungen zum Verhältnis von Rassismus, Sexismus und Homophobie im Fußballstadion, in: Antje Nagel, Nicole Selmer, Almut

bestätigen und auch auf andere Akteure wie die Fußballoffiziellen übertragbar zu sein, da „das Zusammenspiel vieler männlicher Akteure auf vielen männlich besetzten Ebenen (Fans, Vereine, Medien, DFB, FIFA, aktive Profis, Trainer etc.)“³⁸ die männerbündische Struktur des Fußballsports eher manifestiert denn verändert.

Die mediale Präsentation des Fußballs als ‚Männersport‘, trägt ihren Teil bei zu einem Klima, welches das Outing eines homosexuellen Spielers ungemein erschwert. In einer so gearteten Fußball-Männer-Welt dürfen dann auch nur „die anderen“ schwul sein. Träte ein homosexueller Spieler durch ein Outing aus seinem Versteck, dem „closet“, welches laut Eve Kosofsky Sedgwick gerade homosexuellen Männern in einer durch Heteronormativität und Geschlechterbinarität geprägten Gesellschaft auferlegt ist, würde die Geschlechtsidentität der Umstehenden wiederholt hinterfragt. Da ein Outing keine einmalige Sache sei, sondern beständig wiederholt werden müsse, wenn Menschen aus der Umgebung eine homosexuelle Beziehung als bloße Freundschaft abtun, sähen sie sich gleichzeitig in ihrer eigenen, als gefestigt geglaubten, sexuellen Orientierung wiederholt befragt.³⁹ Die Geschlechtsidentität der Umstehenden wäre nicht mehr sicher und gesichert, das gesamte Konstrukt des Fußballs in seiner Männlichkeit wäre gefährdet.

Wie Foucault für die *scientia sexualis* ein breit gespanntes Netz aus Dispositiven zur Privilegierung der „heterosexuellen Einehe“ ausmacht, in dessen Kontext ‚anormale‘ Sexualitäten konstruiert, aufgespürt und dokumentiert werden, so gibt es auch rund um den Fußball mit seiner männerbündischen Struktur und dem nach außen propagierten Bild des einsatzbereiten heterosexuellen Spielers Mechanismen und Diskurse, um heterosexuelle Spieler zur Norm zu machen und Spieler mit anderen Sexualitäten auszugrenzen, sie als „Spezies“ zu kennzeichnen und zu diskriminieren⁴⁰ und das traditio-

Sülzle (Hg.): *Gender kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht*. Frankfurt/ Main 2005, S. 57-68, hier S. 66.

³⁸ Lehnert, Auf der Suche nach Männlichkeiten in der sozialpädagogischen Arbeit mit Fans, S.85.

³⁹ Vgl. Sedgwick, Eve Kosofsky: Epistemologie des Verstecks. In: Andreas Kraß (Hg.): *Queer Denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*. Frankfurt/ Main 2003, S. 113-143.

⁴⁰ Laut Tatjana Eggeling gibt es schwule Fußballer „zuhauf“. Gehe man von einer statistischen Zahl von fünf bis zehn Prozent Homosexuellen in der Gesellschaft aus, käme man bei einer Hochrechnung auf zwei bis drei Teams. Junge homosexuelle Männer, die Fußball spielten, gäben aber ihre sexuelle Orientierung nicht preis oder spielten später lieber in „speziellen ho-

nelle Bild des Sports aufrecht zu erhalten: Die Spieler verhalten sich, wie von den Offiziellen gewünscht, unauffällig, sind mit Frauen verheiratet und haben Kinder. Ein anonymer Spieler beispielweise führt ein Doppelleben, ist offiziell verheiratet, lebt aber schon lange mit seinem Freund zusammen. Einem Psychologen zufolge, den einige der homosexuellen Spieler aufsuchen, berichten diese immer wieder davon, Kontakt zu anderen Männern über Internetkontaktbörsen zu suchen, da diese anonymer seien und die Gefahr, erkannt zu werden und damit die gesamte Karriere zu riskieren, geringer sei.⁴¹ Rund um die italienische Serie A hat sich zudem ein Markt für Frauen entwickelt, die mit Spielern, über die Gerüchte einer möglichen Homosexualität kursieren, verheiratet werden. Sowohl für die Ehe als auch mögliche Kinder werden diese Frauen dann bezahlt, damit der Schein der „heterosexuellen Einehe“ aufrecht erhalten wird.⁴²

Einzig der englische Fußballverband FA hat seit 2001 den Kampf gegen Diskriminierungen aufgrund sexueller Orientierung in seiner Satzung verankert. Er trat zudem als Herausgeber der Broschüre *Tackling Homophobia* auf. Doch auch wenn schon einmal englische Fans wegen homophober Äußerungen verhaftet worden sind, scheint dies alles an der Alltagspraxis im Umgang mit schwulen Spielern wenig geändert zu haben. Zwar stellt der Verein Manchester City homosexuelle Mitarbeiter ein – aber nur für Tätigkeiten abseits des Feldes. Und auch das Einladen von Schwulen aus der städtischen Szene ist wohl nur ein vorsichtiger, eher erzwungener Versuch, Toleranz zu zeigen. Manchesters Trainer wollte nämlich nicht, ebenso wenig wie seine Kollegen von anderen Clubs, an einer BBC-Umfrage zum Thema Homosexualität und Fußball teilnehmen. Und auch der in England spielende Deutsche Robert Huth scheint Spielern von einem Outing abzuraten, wenn er sagt, dass ein Spieler, der sich oute, „nicht das schönste Leben“⁴³ habe. In Deutschland hat DFB-Präsident Zwanziger zugegeben, Homophobie lange Zeit nicht beachtet zu haben und er hat im Mai 2008 am zweiten Aktions-

mosexuellen Vereinen“. Eggeling, Tatjana: Der Heterofußball auf dem langsamen Weg in die Gegenwart. Ein Gespräch mit der Kulturwissenschaftlerin Tatjana Eggeling, in: Antje Nagel, Nicole Selmer, Almut Sülzle (Hg.): *Gender kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht*. Frankfurt/Main 2005, S. 99-106.

⁴¹ Vgl. Lück, Oliver, Schäfer, Rainer: Ein Outing wäre mein Tod, in: <http://www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,453765,00.html> (04.10.2008).

⁴² Lück, Schäfer, Models als Schutzschild, vgl. Walther, Tanja: Kick it out - *Homophobia in Football*, in: http://www.farenet.org/resources/EGLSF_Homophobia_in_Football_2006.pdf (13.08.2009), S.11.

⁴³ Ebd.

abend gegen Homophobie im Fußball teilgenommen, der wenige Tage nach Daums Aussage im Kölner RheinEnergie Stadion stattgefunden hat. Ein konkreter Plan oder Äußerungen zur Unterstützung homosexueller Spieler lassen sich aber im deutschen Fußball zur Zeit nicht ausmachen. Nur die UEFA hat mit einem Zehnpunkteplan, einem Workshop und einem Handbuch konkretere Schritte auf europäischer Ebene eingeleitet, was aber wiederum vom Weltverband FIFA untergraben wird, der daran festhält, dass sich Männer auf dem Spielfeld wegen einer vermeintlich bestehenden Gefahr, Geschlechtskrankheiten zu übertragen, nicht küssen dürfen.⁴⁴

Im Gegensatz zum Kampf gegen Rassismus, der weltweit von den Fußballverbänden getragen wird, scheint Homophobie immer noch ein (still) geduldeter Bestandteil des Fußballs zu sein. Beispielhaft kann hier die Entscheidung des Sportgerichts im Streit zwischen Roman Weidenfeller und Gerald Asamoah 2007 angeführt werden: Nach dem Derby zwischen Borussia Dortmund und dem FC Schalke 04 beschuldigte Asamoah in einem Fernsehinterview den Dortmunder Torwart, ihn während eines Gerangels als „schwarzes Schwein“ beschimpft zu haben. Weidenfeller bestritt dies. Während der Verhandlung einigte man sich darauf, dass Weidenfeller Asamoah nicht als „schwarzes“, sondern als „schwules“ Schwein titulierte habe. Es blieb für Weidenfeller bei einer Sperre wegen Beleidigung, allerdings musste er nur drei statt sechs Spiele (wie es bei einer rassistischen Beleidigung der Fall gewesen wäre) pausieren.⁴⁵ Während Rassismus in Stadien auf breiter Ebene bekämpft wird (durch Stadionverbote, Fanprojekte und Sponsoren wie z.B. Nike mit der *Stand up – Speak up*-Kampagne aus dem Jahr 2005/2006), erkannte die UEFA die Existenz von Homophobie im Fußball erst 2006 an. Im oben bereits erwähnten, auf der UEFA-Konferenz *Vereint gegen Rassismus* verabschiedeten Plan *Zur Bekämpfung des Rassismus im Klubfußball* wird die Homophobie nur kurz auf zwei Seiten in einem Unterpunkt des Kapitels „Bekämpfung jeder Art von Rassismus und Diskriminie-

⁴⁴ Vgl. Lück, Oliver, Schäfer, Rainer: Geschäfte mit der Angst vorm Outing, in: <http://www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,453793,00.html> (04.10.2008).

⁴⁵ Vgl. Blaschke, Ronny: *Versteckspieler. Die Geschichte des schwulen Fußballers Marcus Urban*. Göttingen 2008, S. 117.

rung“ erwähnt, wohingegen die übrigen der 34 Broschürenseiten den Schwerpunkten des Rassismus und des Umgangs mit ethnischen Minderheiten gewidmet sind.⁴⁶ Während ein Spieler heute problemlos sagen kann, Opfer rassistischer Äußerungen geworden zu sein, wird ein Outing noch keinem einzelnen Spieler empfohlen. Im vergangenen Jahr sagte Corny Littmann, Präsident des FC St. Pauli und selbst homosexuell⁴⁷, dass er die Ansicht des DFB, einen als homosexuell geouteten Spieler schützen könne, für naiv halte. Er könne sich nur ein „kollektives Outing ehemaliger Spieler“ vorstellen, da ein einzelner aktiver Profi immer noch bereit sein müsse, durch ein Outing „seine Karriere aufs Spiel zu setzen“⁴⁸. Ähnlich äußerte sich auch Dortmunds Trainer Jürgen Klopp in einem Interview mit der *Zeit*: Auch wenn für ihn nicht die Teamkameraden eines homosexuellen Spielers ein Problem darstellen, so glaubt Klopp, dass er, hätte er sich vor einigen Jahren als schwul geoutet⁴⁹, nicht „den Job [hätte], den ich heute habe“⁵⁰. Auch wenn er Spieler ausschließlich nach ihrer sportlichen Leistung beurteile, empfehle er keinem einzelnen Spieler ein Outing, da dieser über lange Zeit hinweg ein Ziel der Presse wäre. Auch Klopp hält ein Outing ohne schwere Folgen, ähnlich wie Littmann, nur für möglich, wenn sich zehn bis 20 Spieler auf einmal outeten. Ein Outing mehrerer Spieler würde es, so Klopp, auch aktiven Spielern erlauben, ihre Karriere fortzusetzen. In welchem Rahmen und unter welchen Umständen sich aber eine Spieleranzahl in der Größenordnung von ein bis zwei Fußballmannschaften outen könnten, lässt auch er offen. Immerhin spricht Klopp mit dem Verweis auf die Presse, einen Akteur an, der maßgeblich am immer noch weit verbreiteten traditionellen Bild vom Fußballer beteiligt ist. Ob aber auch alle Trainer, Offiziellen

⁴⁶ UEFA: UEFA-Leitfaden *Zur Bekämpfung des Rassismus im Klubfußball*, http://de.uefa.com/multimediafiles/download/uefa/keytopics/476248_download.pdf (13.08.2009).

⁴⁷ Littmann ist der einzige homosexuelle Offizielle, seine Wahl zum Präsidenten wurde aber weniger als Zeichen der Öffnung des Fußballsport, sondern vielmehr als ein weiteres Zeichen für die Besonderheit des FC St. Pauli gewertet.

⁴⁸ <http://www.taz.de/regional/nord/kultur/artikel/?dig=2008%2F06%2F17%2Fa0028&cHash=ad41ba404c> (26.08.2009).

⁴⁹ Klopp ist nicht homosexuell, das betont er im gleichen Interview direkt, als er gefragt wird, wie er sich verhalten hätte, wäre er homosexuell.

⁵⁰ <http://www.zeit.de/2009/33/Klopp?page=3> (26.08.2009).

und Fans so liberal wären, wie er es von sich selbst behauptet, bleibt eine andere Frage. Da neben Klopp mittlerweile aber immer mehr jüngere Trainer Bundesligavereine trainieren, bleibt die Hoffnung, dass durch den sich langsam vollziehenden Generationswechsel im Trainergeschäft sowohl innere Strukturen in Richtung eines homophileren Umfeldes gelockert werden, als auch, dass dieser Wandel adäquat nach außen vermittelt und aufgegriffen wird und das Bild vom Fußballer sich einer sozialen Realität, wie sie in anderen Gesellschaftsbereichen Gang und Gäbe ist, anpassen kann. Insgesamt wird deutlich, dass die Kämpfer gegen Homophobie im Fußball noch vor großen Aufgaben stehen, um auch nur ähnliche Ziele zu erreichen, wie sie beispielsweise durch Anti-Rassismus-Kampagnen schon erreicht worden sind.

Literatur

Blaschke, Ronny: *Versteckspieler. Die Geschichte des schwulen Fußballers Marcus Urban*. Göttingen 2008.

Böhnisch, Lothar, Brandes, Holger: „Titan“ und „Queen von Madrid“ – Fußball zwischen Männlichkeitspraxis und Kommerz, in: Holger Brandes, Harald Christa, Ralf Evers (Hg.): *Hauptsache Fußball. Sozialwissenschaftliche Einwüfe*. Gießen 2006, S. 133-145.

Connell, R. W. (2005): Globalization, Imperialism, and Masculinities, in: Michael S. Kimmel, Jeff Hearn, R. W. Connell (Hg.): *Handbook of Studies on Men & Masculinities*. Thousand Oaks, London, New Delhi 2005, S. 71-89.

Eggeling, Tatjana: Der Heterofußball auf dem langsamen Weg in die Gegenwart. Ein Gespräch mit der Kulturwissenschaftlerin Tatjana Eggeling, in: Antje Nagel, Nicole Selmer, Almut Sülzle (Hg.): *Gender kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht*. Frankfurt/ Main 2005, S. 99-106.

Fit for fun: Das grosse Männer-Special, Ausgabe Juni 2008 (6/08).

Foucault, Michel: *Sexualität und Wahrheit*. Frankfurt/ Main 1977.

Heidel, Ulf: Mit dem Arsch zur Wand ... Vom Warten auf den ersten schwulen Bundesliga-Star, in: Antje Nagel, Nicole Selmer, Almut Sülzle (Hg.): *Gender kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht*. Frankfurt/ Main 2005, S. 107-114.

Kreisky, Eva: Fußball als männliche Weltsicht – Thesen aus Sicht der Geschlechterforschung, in: Eva Kreisky, Georg Spitaler (Hg.): *Arena der Männlichkeit – Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht*. Frankfurt/ Main 2006, S. 21-40.

Lehnert, Esther: Auf der Suche nach Männlichkeiten in der sozialpädagogischen Arbeit mit Fans, in: Eva Kreisky, Georg Spitaler (Hg.): *Arena der Männlichkeit – Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht*. Frankfurt/ Main 2006, S. 83-96.

Lück, Oliver, Schäfer, Rainer: Ein Outing wäre mein Tod, in: <http://www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,453765,00.html> (04.10.2008).

Lück, Oliver, Schäfer, Rainer: Geschäfte mit der Angst vorm Outing, in: <http://www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,453793,00.html> (04.10.2009).

Lück, Oliver, Schäfer, Rainer: Models als Schutzschild, in: Spiegel online, in: <http://www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,453801,00.html> (04.10.2008).

Schwenzer, Victoria (2005): Samstags im Reservat. Anmerkungen zum Verhältnis von Rassismus, Sexismus und Homophobie im Fußballstadion, in: Antje Nagel, Nicole Selmer, Almut Sülzle (Hg.): *Gender kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht*. Frankfurt/ Main 2005, S. 57-68.

Sedgwick, Eve Kosofsky: Epistemologie des Verstecks. In: Andreas Kraß (Hg.): *Queer Denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*. Frankfurt/ Main 2003, S. 113-143.

Simpson, Mark: Away with the Lads: Football, in: ders.: *It's a Queer World. Deviant Adventures in Pop Culture*. New York, London 1999, S. 29-33.

Simpson, Mark: Metrosexuals: Male Vanity Steps Out of the Closet, in: ders.: *It's a Queer World. Deviant Adventures in Pop Culture*. New York, London 1999, S. 207-210.

Sülzle, Almut: Fußball als Schutzraum für Männlichkeit? Ethnographische Anmerkungen zum Spielraum für Geschlechter im Stadion, in: Antje Nagel,

Nicole Selmer, Almut Sülzle (Hg.): *Gender kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht*. Frankfurt/ Main 2005, S. 37-52.

Tschuschke, Volker: Fußball und archaische Lust. Eine Flanke aus der Tiefe des psychoanalytischen Raumes, in: Holger Brandes, Harald Christa, Ralf Evers (Hg.): *Hauptsache Fußball. Sozialwissenschaftliche Einwürfe*. Gießen 2006, S. 117-132.

UEFA: *UEFA-Leitfaden Zur Bekämpfung des Rassismus im Klubfußball*, in: http://de.uefa.com/multimediafiles/download/uefa/keytopics/476248_download.pdf (13.08.2009).

Walther, Tanja: *Kick it out – Homophobia in Football*, in: http://www.farenet.org/resources/EGLSF_Homophobia_in_Football_2006.pdf (13.08.2009).

Internetquellen

<http://www.11freunde.de/newsticker/121615> (26.08.2009).

<http://www.derwesten.de/nachrichten/sport/fussball/1-bundesliga/vfl/2009/8/24/news-130454602/detail.html> (25.08.2009).

<http://www.lexikon.de/promis/news/dementiert-david-beckham-traegt-nicht-die-slips-seiner-ehefrau.16786.html> (04.10.2008).

http://www.marksimpson.com/pages/journalism/mirror_men.html (15.10.2008).

<http://www.ruhrnachrichten.de/sport/bvb/BVB-News-Mehr-Fleiss-geht-nicht;art11635,647902> (25.08.2009).

<http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,58659,00.html> (05.10.2008).

<http://www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,555239,00.html> (03.10.2008).

<http://www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,629964,00.html> (26.08.2009).

<http://www.stern.de/sport-motor/Fussball/:Fußball-Homosexulitt-Daumschwule/621392.html>, (03.10.2008).

<http://www.sueddeutsche.de/leben/660/479154/text/> (26.08.2009).

<http://www.taz.de/regional/nord/kultur/artikel/?dig=2008%2F06%2F17%2Fa0028&cHash=ad41ba404c> (26.08.2009).

http://www.welt.de/sport/article773409/Torsten_Frings_soll_die_Mannschaft_fuehren.html (25.08.2009).

<http://www.zeit.de/2009/33/Klopp?page=3> (26.08.2009).

Abbildungen

Abb. 1: <http://www.sueddeutsche.de/sport/219/388015/text/> (12.11.2008).

Abb. 2: http://www.focus.de/sport/fussball/bundesliga1/oliver-kahn-vom-ksc-juengling-zum-titan_did_18938.html (12.11.2008).

Abb. 3: http://bigyellowtaxi.files.wordpress.com/2007/12/backham_nudo.jpg (25.11.2008).

Abb. 4: <http://www.dailymail.co.uk/tvshowbiz/article-501123/Are-Goldenballs-Becks-David-shows-lunchbox-Armani-ad.html> (25.11.2008).

Abb. 5: *Fit for fun*: Das grosse Männer-Special, Ausgabe Juni 2008 (6/08).

Abb. 6: http://static.rp-online.de/layout/showbilder/7-frings_afp.jpg (25.08.2009).

Autorin

Sabine Schollas, B.A. in Medien- und Sozialwissenschaft, Masterstudium der Medienwissenschaft. Der Beitrag entstand im Rahmen einer Hausarbeit über Homophobie und Männlichkeitsbilder im Profifußball der Männer.

Kontakt: Sabine.Schollas@rub.de